

Zēnobia galt dieser Bezug als gesichert. Neue Geländearbeiten des Deutschen Archäologischen Instituts und der Berliner Bauforschung waren bis 2010 mit tachymetrischer Vermessung des Grundrisses der gesamten Stadtmauer bei präziserer Georeferenzierung und 3D-Laserscanning in ausgewählten Teilen möglich, um die städtebauliche Entwicklung Resafas in spätrömischer, frühbyzantinischer und frühislamischer Zeit im Kontext mit der Stadtmauer zu erfassen. Die Bauforscher legten zusätzliches Augenmerk auf Mauerfugen, Knickstellen im Mauerverlauf, die Schießscharten und Details am Wehgang. Die trotz einiger unzureichender Restaurierungsmaßnahmen zumeist gut erhaltene, über 1800 Meter lange und drei Meter starke Mauer umfasst ein Stadtareal von 21 Hektar. Die Stadtmauer selbst ist schmucklos. Lediglich die Ecktürme und das Westtor sind mit Lisenen gegliedert. Reicher gestaltet ist das oft zitierte Nordtor. An allen Seiten war ein Graben-Wall-System vorgelagert, das nun erstmals dokumentiert wurde. Die Ergebnisse der neuen Baumonographie können hier nur grob referiert werden. Vor allem die bisher gesehene Einheitlichkeit der Stadtmaueranlage wurde stark relativiert. Die bislang offene Frage nach dem Baubeginn ist geklärt. Die Stadtmauer wurde bereits um 500, also noch vor den Perserkriegen, in einer Zeit ohne direkte äußere Bedrohung errichtet und ist zunächst als repräsentativ ausgerichtetes Bauprojekt zur Aufwertung von Bischofsstadt und Wallfahrtsort zu verstehen. Als erste Bauetappe wurde eine Art Musterabschnitt vom Eckturm 10 bis Turm 15 von auswärtigen Spezialisten errichtet, bei dem jeder zweite große Turm im Abstand von 500 Fuß polygonal geformt ist. Aufwendige Architekturedetails wie die Wendeltreppe in Turm 10 oder besondere Wölbsteine über dem unteren Wehgang überraschen. Vermutlich waren diese Spezialisten auch an den wasserbaulichen Versorgungsanlagen der Stadt tätig. In den anschließenden Bauabschnitten 2–4 waren andere Handwerker bei Planänderung und Aufgabe der Symmetrie tätig. Gegen Ende des Stadtmauerbaus wohl im zweiten Jahrzehnt des 6. Jh. wurden immer deutlichere Vereinfachungen und Sparmaßnahmen umgesetzt, so realisierte man anstelle des Wehgangs nur Blendnischen. Es entstand eine asymmetrische Rechteckanlage von etwa 549 Metern an der Südseite gegenüber 536 Metern im Norden sowie 411 Metern an der West- und 350 Metern an der Ostseite. An den Ecken stehen Rundtürme, in unregelmäßigen Abständen wechseln kleine und große Türme, die im Grundriss variieren. Als Material fand der örtlich anstehende Gipsstein Verwendung. Die Stadtmauer umschloss eine große Zisternenanlage und drei monumentale Kirchenbauten. Bald darauf ist eine Umbauphase zur fortifikatorischen Ertüchtigung der Stadtmauer erfolgt, die u.a. mit Einwölbung in den Türmen und der Umsetzung des im Bauprozess aufgegebenen Wehgangkonzepts zu erfassen ist. Der umlaufende, etwa 6 m hohe untere Wehgang besitzt rechtwinklig zur Mauer stehende, tonnenüberwölbte Nischen, die jeweils eine Schießscharte aufweisen. Der rekonstruierbare (und in Resafa auch vor Ort wieder aufgebaute) obere Wehgang setzt 6 m höher an und kann von einer Freitreppe und den Turmgeschossen begangen werden. Auch die umlaufende Wall-Grabenanlage gehört zum Konzept einer militärischen Nachrüstung; sie entstand in Umänderung der Deichdammanlage der Gründungsphase. Dies